

Ersteit 1873
mit Ausnahme
der Tage nach den
Sonntagen und Fest-
tagen. Preis pro
Semester 1 Sgr. 9 Pf.,
in Bogen 2 Sgr.,
monatlich 7 Sgr.
6 Pf., mit Posten
3 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung

Preis 21 Sgr.
6 Pf., in Bogen
25 Sgr. 6 Pf.
D. Abonn. Preis
ist bei allen Post-
anstalten des Jal.
25 Sgr.; d. Post-
1 Thlr. 6 Sgr.
Post. d. gewöhnl.
Postzeitung 3 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

N^o 273.

Berlin, Sonnabend den 21. November.

1857.

Außer Ordnung der Natur.

Es darf Niemanden Wunder nehmen, daß im Kon-
toratbeglückten Oestreich die heilige Walpurgis Wunder
thut; im Gegentheil: es wäre ein Wunder, wenn die
Wunder ausblieben.

Aber der Wahrheit zu Ehren müssen wir darauf auf-
merksam machen, daß das Wunder, so da geschehen ist nach
dem Zeugniß des Bischofs zu Brünn, nach der Aussage
der Kommission in der Anstalt der Töchter der christlichen
Liebe, nach dem einstimmigen Urtheil der Theologen und
all' der frommen Männer, welche der Bischof darum be-
fragt, und endlich nach dem Beistand des heiligen Geistes,
auf den der Bischof sich beruft, — wir müssen, sagen wir,
darauf aufmerksam machen, daß das dasige Wunder eigent-
lich das Wunder vieler Wunder ist.

Denn die heilige Walpurgis hat nicht selber in Per-
son die Gnade gehabt, das Wunder an dem Jünglinge der
Anstalt der Töchter der christlichen Liebe, an der Mathilde
Markana, auszuüben, und sie von einem Krampf des
Augenlides zu befreien, sondern es war das „Del“ der
heiligen Walpurgis, ja nicht einmal das Del selbst, son-
dern das Fläschchen mit dem Del der heiligen Walpur-
gis, und dieses Fläschchen hat nicht etwa unmittelbar das
kranke Auge berührt, sondern — die Sache steht vollkom-
men fest, — die Mathilde Markana hat nur das ihr dar-
gebotene Fläschchen mit dem Del der heiligen Walpurgis
gläubig an den Mund geführt und geküßt und hat davon
ihr Augenlicht wieder erhalten.

Wir sagen, es ist dies ein Wunder der Wunder, weil
das Del an sich auch schon ein Wunder ist, wie dies die
frommen Zeitungen vor einigen Jahren bereits dargethan
haben. Es ist nämlich dies das Del, das aus einem vor
einigen Jahren aufgefundenen authentischen Knochen der
heiligen Walpurgis ausgefloßen. Dieser Del triefende
Knochen ist also das erste Wunder. Ueber die Heilkraft
dieses Dels waltete schon dazumal nicht der allergeringste
Zweifel ob, wie die Zeitungsberichte dies nach den Zeug-
nissen aller Theologen und frommen Männer, welche die
österreichische Geistlichkeit hierüber befragte, dargethan. Das
Del wurde damals sehr angepriesen und kleine Fläschchen
desselben, — denn der Knochen war sehr ergiebig, als er
erst einmal die Gnade hatte, Wunderöl zu spenden —
wurden weit und breit versendet. Es fehlte nur noch eine
ganz bestimmte Kur und die eigentliche Kurmethode. Jetzt
ist auch diese aufgefunden. Ein gläubiger Kuß auf das

Fläschchen ist hinreichend, um einen Jüngling der Anstalt
der Töchter der christlichen Liebe von Blindheit zu heilen.

Der Bischof von Brünn hat demnach mehr als Recht,
wenn er dergleichen als „außer der Ordnung der Natur“
anerkennt und also ein „Wunder“ nennt, denn eigentlich
stecken in dem einen Wunder gar sehr viele Wunder, die
alle „außer Ordnung der Natur“ sind. Ja in unserm
jüngigen Augen ist das ganze österreichische Konfordat —
und daß dies die eigentliche Quelle der Wunder genannt
werden darf, wird Niemand Wunder nehmen, — auch eine
Thatsache, die „außer Ordnung der Natur“ liegt, also ein
Wunder ist. Und somit ist der Wunder in Wahrheit gar
kein Ende, und wir wundern uns nur, wie überhaupt noch
eine „Ordnung der Natur“ in Oestreich daneben fort-
besteht und das Reich nicht bereits in lauter Wunder
aufgeht. —

Doch vielleicht gerade ist dies das größte Wunder
aller Wunder, und möglicherweise wird in wenigen Jahren
in Oestreich einmal ein ganz neuer Festtag ausgeschrieben,
weil Gottes Gnade so groß ist, neben allen Wundern
„außer Ordnung der Natur“, noch überhaupt Natur in
Oestreich walten zu lassen.

Es giebt aber auch außerhalb Oestreichs Dinge „außer
Ordnung der Natur“, also Wunder, und ein solches
Wunder wollen wir jetzt unseren Lesern in Erinnerung
rufen.

Als in Oestreich das Konfordat abgeschlossen wurde,
hielt Professor Stahl, ein Mann, der viel auf die Ord-
nung „außer Ordnung der Natur“ hält, eine prachtwolle
Zubeltrede über dasselbe in dem evangelischen Verein, und
that in dieser Rede dar, wie die Kirche in Oestreich jetzt
die rechte, ihr gebührende Stellung gegenüber dem Staate
einnehme, und wie nunmehr dieselbe in Oestreich die herr-
liche Aufgabe lösen werde, der Welt darzuthun, daß sie
ihre ihr eingeräumte Macht nur zum Heil der kranken
Menschheit, und nicht etwa zur eigenen Machtvergrößerung
brauche.

Als später in Folge dieser Rede gar Viele, die gern
seine Gesinnung theilen möchten, etwas irre an ihm wur-
den, ergänzte er sie durch weitere Behauptungen, in wel-
chen er nachwies, wie eigentlich die Menschheit nur Einen
Feind zu bekämpfen habe, den Unglauben, und in diesem
Kampfe alle Gläubigen sich die Hände reichen müssen. Es
komme also gar nicht auf die Unterschiede an, die zwischen
Glauben und Glauben bestehen, sondern nur auf die Be-
seitigung des Unglaubens, und man müsse deshalb im Kon-

fordat einen gewaltigen Vorkämpfer gegen Unglauben begrüßen und könne nur sagen, es sei in diesem Punkte weit eher eine Union zwischen evangelischer und katholischer Kirche vorhanden, als zwischen der bekennungslosen Union innerhalb der Landeskirche.

Das Wunderöl dieser herrlichen Behauptungen wurde dazumal sehr gläubig von der Kreuzzeitung auf Fläschchen gezogen und in vielen Leitartikeln in die Welt gesandt, und zwar des festen Wunderglaubens, daß das Konkordat dem Unglauben, dieser „Ordnung der Natur“, schon ein Ende machen und dem Wunder „außer Ordnung der Natur“ Bahn brechen werde.

Gegenwärtig sehen wir nun die Bewahrheitung all der Prophezeihungen. In Oestreich geschehen Wunder über Wunder, die „Ordnung der Natur“ wird vollkommen durchlöchert. Der Bischof zu Brünn ordnet neue Festtage an, damit „das Vertrauen der Gläubigen geweckt und genährt und die Andacht zu der großen Wunderthäterin, der heiligen Walpurgis, gefördert werde“; der Kampf ist also im schönsten Gange, und es gelüftet uns jetzt, zu erfahren, wie es um die Vorkämpfer gegen Unglauben stehe, die so fest waren in der Behauptung, daß die Kirche in Oestreich eine herrliche Aufgabe lösen und die Welt vom Unheil säubern werde.

Unserer Ansicht nach waren dergleichen Behauptungen auch ein wenig „außer Ordnung der Natur“, und wir nahmen sie zwar unverwundert, aber doch in diesem Sinne als Wunder hin; es soll uns aber jetzt wundern, zu vernehmen, wie die Bewunderer des Konkordats nunmehr darüber denken, und ob das Fläschchen des heiligen Walpurgis-Oels auch anderen Augen, als denen der Mathilde Martana ein wenig Licht beibringen kann.

Offen gestanden: wir sind so sehr auf Wunder gefaßt, daß uns nichts mehr wundern soll.

Berlin, den 20. November 1837.

— Das Gesetz, betreffend die von Aktien- und ähnlichen Gesellschaften zu entrichtende Gewerbesteuer, wird im heutigen „Staats-Anzeiger“ veröffentlicht.

— Der Kaufmann J. Decker in Christiania ist zum preuß. Vizekonsul daselbst ernannt worden.

— Während das ministerielle Blatt (die „Zeit“) meldet, daß in den nächsten Tagen der König nach dem Potsdamer Stadtschloße übersiedeln wird, berichtet die „N. Pr. Ztg.“, daß das Hoflager am nächsten Montag nach Charlottenburg verlegt werden soll.

— Die „N. Pr. Ztg.“ betont heute besonders, daß die bevorstehenden Gehaltserhöhungen nur auf die untersten Beamtenklassen sich beschränken werden.

— Wie man dem „F. J.“ gerüchtwaise mittheilt, soll der bisherige Oberpräsident der Rheinprovinz, von Kleist-Neckow, zu einem anderweitigen hohen Posten designirt sein. Einige glauben, daß dieser das preußische Hochschulwesen betreffen dürfte.

— Der hier in dem Alter von 90 Jahren verstorbene geheime Hofrath und Professor Gröfson, welcher am französischen Gymnasium und an der Universität Mathematik gelehrt, hatte etwa 8 Tage vor seinem Tode das Unglück, über Nacht zu erblinden. Als der bisher noch immer geistesfrische Greis am Morgen über die lange Dauer der Nacht klagte, erfuhr seine Umgebung erst dessen plötzliche Erblindung. — Gestern Nachmittag fand die Beerdigung des Verstorbenen statt, an der zahlreiche Gelehrte und andere Standespersonen sich theilnahmen.

— Aus London wird der Tod des amerikanischen Bildhauers Crawford gemeldet, der seinen berühmten Landsmann und Kunstgenossen Greenough nur wenige Jahre überlebt hat und gleich ihm im kräftigsten Mannesalter hingerastet wurde. Von der Bildhauer-Trias, auf welche die Amerikaner mit Recht stolz waren, ist mithin nur Powers übrig geblieben. Thomas Craw-

ford war 1814 von irischen Eltern in New-York geboren. — Holland hat einen seiner bedeutendsten Geschichtsmaler verloren; Professor Krusemans ist in der Nacht vom 13. zum 14. Nov. gestorben.

— Das Richten der Dächer auf den neuen Gebäuden der Alexandrakistung in der Hollmannstr. 23, wurde gestern Nachmittags 4 Uhr in Gegenwart der meisten Mitglieder des Vorstandes der gemeinnützigen Bangesellschaft und des Ausschusses der Stiftung, sowie des Stellvertreters des Herrn Staats-Kommissari, feierlich begangen. Die Ausführung der Bauten ist, unter Leitung des Bau-Inspektors Emmich, durch den Eifer der Bau-Unternehmer, Maurermeisters Markert und Zimmermeisters Jaster binnen 2 1/2 Monaten so weit gefördert worden, daß der gestrige Tag zu obiger Richtfeier erwählt werden konnte.

— Bei Köberan ist am 18. November ein bedeutender Eisenbahn-Unfall durch den Zusammenstoß zweier Güterzüge veranlaßt, bei welchem leider mehrere Eisenbahbeamte ihren Tod gefunden haben.

— Ein junger Berliner aus angesehener Familie, der gegenwärtig in Heidelberg studirt, benutzte die großen Ferien zu einer Reise nach der Schweiz und Oberitalien. Das Land, „wo die Zitronen blühen“, gefällt ihm so ausnehmend, daß er sich immer weiter darin vertieft, und von Florenz sogar eine romantische Lustreise nach der ewigen Stadt unternimmt. Zahlreiche Bekanntschaften, besonders mit deutschen Künstlern, die er dort macht, fesseln ihn länger als er denkt, und die Kollegen der heidelberger Professores sind längst angegangen, als unser Jünger der Themas noch in Rom schwärmt. Zwei Dinge rufen indeß das schlummernde Nachdenken in ihm hervor, einmal die Schwindsucht seines Geldbeutels, da alle Briefe der besorgten Eltern ihn bis dahin verfehlt haben, und ein zweiter ernstlicher Vorfall. Von einem Ausfluge nach Albano mit vier seiner neuerworbenen Freunde spät zu Wagen zurückkehrend, wird die Gesellschaft von Räubern angehalten, alle müssen sich platt zur Erde werfen und sehen sich ihrer Baarschaft und Pretiosen im Nu beraubt. Unser berliner Jüngling will sich voll Muth zur Wehre setzen, erhält aber einen derben Schlag, der ihn besinnungslos macht, und so wird er nach vollbrachtem Geschäft seitens der Wegelagerer, in den Wagen gehoben und nach Rom zurückgeführt. Die Romantik ist zum Theil verslogen, man telegrafirt nach Berlin und erhält innerhalb 24 Stunden Bescheid und Kredit. Unter den Bekannten unseres Studiosus befand sich auch ein römischer Prälat, der den Signor Prussiano stets mit Auszeichnung behandelte. Er hatte von dem ihn betroffenen Unfalle gehört und ihm auf der Straße begegnend, fragt er: Wie geht's Signor? Der Student theilt ihm den väterlichen Befehl mit, von der ewigen Roma Abschied zu nehmen und noch seinem heidelberger Musesitz auf kürzestem Wege zurückzukehren. „Das wird sich machen lassen“, meint der Prälat und bestellt ihn auf den folgenden Tag nach dem gemeinschaftlichen Café. Dort überreicht ihm der Geistliche ein gedrucktes Zettelchen, von dem Chef der Post, Massimo, unterzeichnet, welches er im Postamte abzugeben hatte. Dies geschieht und nun fährt eine päpstliche Chaise vor, mit 4 Pferden bespannt, einem Borreiter und bewaffnetem Begleiter, welche ihn nach Civitavecchia bringen. Dort angekommen, empfängt der Reisende ein versiegeltes Schreiben an den Kapitän eines Dampfschiffes, der sofort von einem Schiffslieutenant ihn abholen läßt, ihm eine eigene Kajüte einräumt, reichlich beköstigt und nach Genua mitnimmt. Und dieses Alles kostet — nichts. Ob das Ganze eine Art internationaler Ehrenbezeugung war, oder welche Gründe sonst diese ungewöhnliche Besörderung hervorriefen, ist dem jungen Manne selbst nicht mehr bekannt geworden. Am Fuße des Sumpion übernachtend, schreibt er dies den Seinigen in den letzten Tagen, und wird, nach deren Ansicht, wohl nun glücklich wieder in Heidelberg angelangt sein.

— Der Herzog Karl von Braunschweig erregte dieser Tage großen Standal im Théâtre italien zu Paris. Er spielte Schach mit seinen Genossen während der Vorstellung und machte einen solchen Lärm, daß ihn der Direktor des Theaters auffordern mußte, sich ruhig zu verhalten. — Der ausgewiesene Herzog nennt sich auf seinen Visitenkarten: „Se. Königl. Hoheit der souveräne Herzog von Braunschweig.“

— Theater am Sonnabend den 21. Nov. Schauspielhaus:

Karlsruhe. — Friedrich-Wilhelmstadt: Zum ersten Male: *Fiammina*, Schauspiel in 4 Akten von Marie Richard, deutsch von C. Schliavian. — *Abnigst.*: Ein moderner Don Quixote. Er hat Recht. Ein Ehrenwort. Abth. V. Zimmer IV. für Bagatellsachen. (Dr. Fischer.) — *Kroll*: Richte und Tante. (Frl. Remosani.) Der 10jährige Preis.

* **Elbing, 19. Nov.** Man hatte hier allgemein erwartet, daß unser jetziger Polizeidirektor, Regierungsrath v. Schmidt, nicht dem Beispiel seines Vorgängers v. Selzer folgen und sich aller Einwirkung auf die Stadtverordnetenwahlen enthalten werde. Diese Erwartung ist jedoch getäuscht worden. Herr v. Schmidt erklärte vor wenigen Tagen einem hiesigen geachteten Kaufmann auf eine besfallige Frage, daß er sich allerdings in die Wahlen mischen werde, da seine vorgesetzte Behörde dies von ihm erwarte, den konservativen Wählern außerdem die nöthige Mithilftigkeit fehle, und dieselben von der Behörde angetrieben werden müßten. Der Polizeidirektor hat denn auch dieser Erklärung gemäß gehandelt. An die Schuldirektoren und die Chefs der 1. Behörden ergingen schriftliche Aufforderungen, ihre Untergebenen zu bestimmen, für die konservative Liste zu votiren, ähnliche Zuschriften erhielten die Geistlichen, von den Polizeibeamten wurden die polizeilich approbirten Wahllisten kolportirt, und heute am ersten Wahltage, sah man mehrere derselben vor dem Rathhause, in dem die Wahlen stattfinden, postirt, und mit Eifer ihre Agitationen fortsetzen. Mit Recht fragt man sich hier, warum die Stadtverordneten, welche nach der Städteordnung sich nicht mit Politik zu beschäftigen haben, durchaus konservativ sein müssen. Eine Antwort darauf dürfte schwer zu ertheilen sein.

Mainz, 19. November. Ueber die Entstehung des schrecklichen Unglücks, von welchem die Stadt gestern heimgesucht wurde, weiß man noch nichts Bestimmtes. Das Wetter war ruhig, der Himmel bedeckt. Die Sonne hatte den ganzen Tag nicht geschienen. — Der Schauplatz, auf welchem diese tragische Geschichte spielt, liegt auf der südwestlichen Seite der Stadt, auf einer Bastion, welche die letztere beherrscht. Auf dieser Bastion befanden sich ein Pulvermagazin mit ansehnlichem Vorrath, in der Nähe dieses Magazins ein Pulverturm, der als Deckenmagazin benutzt wurde, aber auch Pulver enthielt. Von dem Magazin, das zuerst in die Luft flog, theilte sich das Feuer dem Pulverturm mit, der unmittelbar darauf explodirte. Ganz in der Nähe des Magazins lag ein preussisches Hospital, eine frühere Kaserne, in welcher seit den letzten Jahren die Augenkranken untergebracht wurden. Glücklicherweise kommen um diese Zeit keine oder nur selten Augenkrankheiten vor. Man sagt, dieses Hospital, das fast bis auf den Grund zerstört wurde, sei leer gewesen. Weiter nördlich von dem Hospital liegt das Artillerie-Wagenhaus, noch weiter steht ein militärisches Magazin. Alle diese Gebäude sind zertrümmert. Vor der Bastion erstreckt sich die alte Stadtmauer, welche eine ansehnliche Breite und bei dieser unheilvollen Gelegenheit die besten Dienste gethan hat. Sie hielt den größten Luftdruck aus und brach die Gewalt der Explosion nach der nordöstlichen Seite der Stadt, die ohne diesen Schutz noch viel ärger verwüstet sein würde, als sie ist. Ein preussisches Wachtthaus von dem Gauthor, das südlich von der Bastion in's Freie führt, wurde zertrümmert. Nur der Wachtposten kam unversehrt davon, die Mannschaft, welche in demselben beisammen saß, ward zum Theil getödtet, zum Theil schwer verwundet. Die Stephanskirche, welche etwa 1000 Schritt von dem gesprengten Magazin liegt, ist so arg beschädigt, daß man ihren Abbruch für nöthig hält. Der ganze obere Theil der Stadt, welcher sich an die erwähnte alte Stadtmauer anlehnt, der s. g. alte Kästlich, die obere Gaugasse, die Wehliliengasse, der neue Kästlich sind mit Steinen, Balken, Schutt überhäet. Pferde und Menschen wurden hier und da theils vom Luftdruck, theils von geschleuderten Gegenständen erschlagen, viele Kinder, Frauen und Männer unter den einstürzenden Mauern begraben und meistens mehr oder weniger beschädigt von den herbeieilenden Soldaten und der helfenden Bevölkerung hervorgezogen. So furchtbar war die Erschütterung, daß die Fenster in den umliegenden Ortschaften, in Castell, Gonsenheim, Finten und anderen Orten zerdrückt wurden. Im Innern der Stadt wurden verschiedene Personen von den umhergeschleuderten Steinen verwundet, eine Frau u. A. von einem solchen Stein, der sie auf dem Sopha erreichte, getödtet. Auch sollen Granaten und andere

Geschosse hier und da in der Stadt niedergefallen sein. Da die Röhren der Gasanstalt zum Theil gelitten haben, so darfte, um eine Explosion des Gajometers zu verhindern, gestern Abend kein Gas in der Stadt gebrannt werden. Die Dunkelheit vermehrte das Unheimliche des Eindrucks, unter welchem die Menschen in den Häusern damit beschäftigt waren, die Verwundeten zu pflegen, die Fenster zu verstopfen und zu verhängen. Man veranschlagt den äußeren Schaden in der Stadt auf 7 bis 800,000 Fl. und fragt, wer diesen Schaden zu tragen habe. Der Gemeinderath hat schon seit Jahren die dringendsten Vorstellungen gegen die großen Pulvorräthe in der Stadt gemacht. Man hat darauf hingewiesen, daß diese Vorräthe in den preussischen Festungen in angemessener Entfernung von den Städten sich befinden und daß es bei dem Umfange der hiesigen Festung leicht einzurichten sei, die Gefahr von der Stadt abzuwehren. Ein Gefühl der Bitterkeit mischt sich in den Eindruck, den dieses Bild der Zerstörung auf den Beobachter macht, wenn man erwägt, daß das Unglück hätte abgewartet werden können. (Zeit.)

* **Paris, 18. November.** Ein Telegramm aus Konstantinopel zeigt an, daß Herr von Thonvenel in Folge von Weisungen, die ihm von Paris zugegangen sind, endlich sich dazu verstanden hat, sich Reschid Pascha zu nähern, und zwar soll diese Annäherung in einer Weise geschehen, daß dadurch die Würde der beiden Parteien gewahrt wird. Somit wären, die Hauptsache, das eigentliche Schicksal der Donaufürstenthümer ausgenommen, alle andern Verlegenheiten zweiten Ranges auf dem besten Wege der Lösung. — Der Kongreß wir sich auch noch mit einer andern Frage, die eine nicht unbedeutende Rolle in der großen orientalischen Verwicklung spielt, zu beschäftigen haben. Bekanntlich hat sich in Folge verschiedener Vorfälle, in letzter Zeit zwischen Rußland einerseits und der Pforte und England andererseits ein Konflikt über den Handel und die Schifffahrt im schwarzen Meere erhoben. Die Sache drohte eine ernstliche Gestalt anzunehmen, als Frankreich und Preußen sich vorläufig ins Mittel legten und den beteiligten Mächten den Vorschlag machten, diesen Streitpunkt gleichfalls den zukünftigen Konferenzen zur Schlichtung vorzulegen. — Verschiedene französische und auswärtige Journale haben vor einiger Zeit die Nachricht gebracht, daß die russische Gesandtschaft in Peking nicht angenommen worden sei. Die Sache ist wichtig genug, um auf ihren wirklichen Stand, wie es uns aus wohlunterrichteter Quelle verbürgt wird, zurückgeführt zu werden. Rußland hat keine außerordentliche Gesandtschaft nach China geschickt, sondern es unterhält seit einer Reihe von Jahren eine sogenannte politisch-religiöse Mission in Peking, deren Personal alle zehn Jahre erneuert wird. Als dieses Jahr der Vorsteher dieser Mission, der Archimandrit Guri, seinen Einzug in Peking halten wollte, kam ihm ein kaiserlicher Abgesandter entgegen, der ihm bedeutete, die russische Mission habe von jetzt an ihren Aufenthalt nicht mehr in der Residenz selbst, sondern außerhalb derselben zu nehmen. Gleichzeitig bezeichnete man dem Archimandriten ein kleines drei Kilometer von Peking gelegenes Dorf als den ihm bestimmten Aufenthaltsort. Dies ist der vollständige und wahrheitsgetreue Sachverhalt. — Der Minister des Innern hat an alle Präfekten ein vertrauliches Rundschreiben mit der Aufforderung erlassen, ihm über die Lage des Handels und der Geschäfte je in dem betreffenden Departement genauen und ausführlichen Bericht zu erstatten. — Der neue Justizminister, Herr von Roper, hat gestern den vorgeschriebenen Eid in die Hände des Kaisers abgelegt. — Der Kaiser und sein Hof werden den 25. November Compiègne verlassen und sich nach St. Cloud begeben.

London, 18. Nov. Wir erwähnten unlängst, daß Koebue und andere Reformfreunde einen Aufruf an die Nation erlassen haben. Sie verlangen die Unterstützung der Wähler bei ihrer projektirten Agitation um eine Parlamentsreform, die gleich der sogenannten *Ballcharter* sechs Punkte, darunter Abschaffung des Vermögensnachweises für Kandidaten um einen Sitz im Hause der Gemeinen und 3jährige Parlamente, enthält. Ohne sich auf eine Prüfung dieser sechs radikalen Punkte einzulassen, bemerkt die „Times“, sie müßte ihren frühern Protest gegen eine Reformdiskussion im Jahre 1858 umsomehr wiederholen, als zur indischen Menterei nun auch die Bank-Alt-Frage hinzukomme. Neben diesen zwei brennenden Fragen erscheine die Parlaments-

reform als ein Gegenstand, der sehr gut ein, zwei Jahre warten könne.

Die „Polish Historical Society“ feierte gestern den Todestag des vor 3 Jahren verstorbenen Lord Dudley Stuart durch ein Meeting. Major Szulcowski sagte, der Schleier des Vergessens, den die Welt über Polen fallen gelassen, bedecke keine todte Nationalität. Erst wenn es je möglich wäre, daß die Patrioten ihres ehlen Wohlthäters Lord D. Stuart's Andenken verlieren könnten, dann erst werde man sagen können, Polen sei verloren. Er wisse von einem Engländer, der jüngst aus Polen zurückgekehrt, daß die von russischen Agenten ausgesprengte Sage, als ob nur noch im Lager der Verbauenen ein polnisches Nationalgefühl lebe, eine freche Lüge sei; es gebe vielmehr an der Weichsel keinen Polen, der nicht patriotisch dächte und fühle. Er protestirte ferner gegen den Versuch, die nationale Erhebung der Polen gegen Ausland mit der abscheulichen und blutbesleckten Empörung der Sepoys gegen die humane und freisinnige englische Regierung auf eine Linie zu stellen, und sprach seine tiefsten Sympathien mit der Sache Englands aus. Im selben Sinne sprachen über die indische Meuterei Major Zielgut und Oberst Wiercinski. Der letztere verglich Rana Sahib mit dem Czaren Nikolaus, indem er Erinnerungen aus dem Polenkrieg von 1831 auffrischte und unter Anderem erzählte, daß die Kosaken, deren Hetman der gegenwärtige Kaiser war, allen Polinnen in Dzmiana die Brüste abschnitten. — Das Meeting schloß mit einer Sammlung von Beiträgen für den indischen Unterstützungsfond. Auch der größte der anwesenden Polen gab sein Scherflein, und so kam eine Summe von 5 Pfd. und 5 Sh. zusammen.

Türkei. Der „A. Z.“ schreibt man aus Wien vom 14.: Die Nachrichten aus der Türkei sind von außerordentlicher Wichtigkeit. Es geht in bedenklicher Weise in dem ganzen Grenzgebiet, der sich vom schwarzen bis zum adriatischen Meere hinzieht, in der Moldau-Walachei, in Serbien, in Bosnien und in Montenegro. Von hervorragender Bedeutung sind aber allerdings die Dinge, wie sie in den drei Donaufürstenthümern sich ganz neuerdings zu gestalten beginnen. Was die konstantinopeler Berichte vom 7. Nov. nur erst andeuten, ist bereits fast zur Thatfache geworden. Man sieht von einer Stunde zur andern der Meinung entgegen, daß die Divans von Bucharest und Sassy eine gemeinsame provisorische Regierung eingesetzt haben, und es ist sicher, daß Omer Pascha, den die konstantinopeler Berichte nach Bagdad abgehen lassen, nach den Donaufürstenthümern bestimmt ist, und dieselben eventuell militärisch besetzen wird (?). Es würde das für Oesterreich und ohne Zweifel auch für Ausland das Signal sein, ebenfalls dort einzurücken; was Oesterreich wenigstens betrifft, so haben die betreffenden Truppenkommandanten, Graf Gorzini und Fürst Karl Schwarzenberg, schon gleichfalls die eventuellen Befehle zum Einmarsch, zunächst in die kleine Walachei erhalten. In Serbien stehen die Sachen nicht minder auf der Spitze. Wutschitsch sowohl, der zur Zeit noch in Wien lebt, als Garaschaniu haben dort einen sehr großen Anhang. Wenn der Fürst sich hält, so wird er einen sehr schweren Stand haben. Gestern Abend waren bereits Gerüchte von seiner Abdankung verbreitet. Es wird übrigens nicht bloß für die Familie Obrenowitsch gegen ihn gearbeitet, sondern es giebt auch eine Partei, die russische Partei, die den in St. Petersburg erzogenen Sohn des jetzigen Fürsten auf den Thron erheben möchte. Die Lage wird noch verwickelter dadurch, daß die Türkei beschloßen hat, die sämtlichen Brückenköpfe der Donau mit ihren Truppen besetzen zu lassen, und die Befestigungen der serbischen Festungen zu verstärken. Was endlich Montenegro betrifft, so wird der neuernannte Seraskier von Rumelien in Monastir sein Hauptquartier aufschlagen, und gegen die Montenegriner Stellung nehmen.

Telegraphische Depeschen.

London, Freitag 20. November, Vormittags. Die heutige „Times“ sagt, der Bank dürfte heute eine halbe Million Pfund Sterl. in australischem Golde zugehen. Aus Irland sollen bereits 50,000 Pfd. Sterl. in die Bank von England zurückgestossen sein. Die „Times“ hält im Allgemeinen die Aussichten für besser.

Berlin.

Verlag von Franz Dunder.

Ein zweiter Versuch, den Dampfer „Leviathan“ vorzuschieben, ist mißlungen.

Hamburg, Freitag, 20. November, Mittags. Durch Uebereinkommen wurde heute Nachstehendes veröffentlicht:

Unterzeichnete Banken machen hiermit zur Beruhigung des Publikums bekannt, daß sie sich vereinigt haben, durch Erleichterungen, soweit sie irgend mit ihren Statuten in Einklang zu bringen sind, namentlich in Bezug auf nothwendende Wechsel den Umsatz zu befördern und Störungen zu vermeiden.

Norddeutsche Bank. Vereinebank.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande vom 18. bis 20. November.

Datum	Weizen.			Roggen.			gr. Gerste.			Hafer.		
	100 lb.	100 gr.	100 pf.	100 lb.	100 gr.	100 pf.	100 lb.	100 gr.	100 pf.	100 lb.	100 gr.	100 pf.
18. Nov.	2 28	9 2	20 —	1 27	6 1	22 3	1 25	— 1	22 6	1 15	— 1	11 3
19. "	2 32	6 8	12 6	1 26	7 1	22 7	1 23	9 1	22 6	1 15	— 1	7 6
20. "	2 20	— 4	17 6	1 27	6 1	22 3	1 23	2 1	21 3	1 15	— 1	12 6

Den 18. November das Schod Straß 10 Thlr. — 1 gr. auch 9 Thlr. — 1 gr. — pf. der Centr. Den 1 Thlr. 6 gr. — pf. ger. Sorte auch 1 Thlr. — 1 gr. — pf. Kartoffeln der Scheffel — 15 R. 22 gr 6 pf., auch — 1 Thlr. 15 gr. — pf. meyerw. 1 gr 6 pf. a 1 gr. — pf.

Berliner Börse. Freitag den 20. November 1857.

Die Börse war wieder in sehr fester Haltung, Eisenbahn-Aktien fest und steigend, Kurse der Kredit-Aktien schwankend, schloßen fest.

- Eisenbahn-Aktien.
- Berg-Märk. 80 B.
- Rachen-Masfricht 47 B.
- Berl.-Hamburg. 111 1/2 B.
- Ostb.-Wgd. 137 1/2, 38 B.
- Stettin 124 1/2 B.
- Anhalt 134 B.
- Rhein-Minden 145 1/2 — 146 B.
- Dr.-Schw.-Frb. alt 115 — 1/4 B.
- do. do. neue 103 B.
- Oberschl. Litt. A. 140 B.
- do. Litt. B. 131 1/2 — 32 B.
- do. Litt. C. 128 — 1/2 B.
- Loth.-Ostb. (Wbl.) 46 B.
- Rheinische 87 3/4 B.
- Thüringer 124 1/2 B.
- Stargard-Posen 99 B.
- Magdeb.-Halberst. 200 1/2 B.
- Magdeb.-Wittenb. 32 1/2 B.
- Mecklenburger 49 1/4 B.
- Fr.-Wilh.-Hrb. 45 1/2 — 3/4 B.
- Entw.-Verb. 148 1/2 B.
- Deutr.-fr. St. G 172 1/2, 73 1/2 — 72 B.

- Zu- und Ausländische Fonds.
- Pr. Staatsanleihe 81 3/4 B.
- Berl. Stadt-Obl. 4 1/2 0/0 98 3/4 B.
- Deutr. 5 0/0 Metall. 77 1/2 B.
- 5 0/0 Nat.-Anl. 79 B.
- 2 1/2 0/0 Pr.-Obl. 104 B.
- Brenn- und vollingezahlte ausländ. Bank-Aktien.
- Pr. Bank-Anl.-Sch. 152 B.
- B. Obl.-A. 80 1/2 B.
- Waar.-A. 96 1/4 — 96 B.
- Dis.-A. 101 1/2 — 2 1/4 B.
- Dr. Bank-Akt. 115 B.
- Darmst. „ 89 3/4, 90 1/2 — 90 B.
- do. Fettel „ 88 1/2 — 1/4 B.
- Deutr.-Kred. „ 45 3/4 — 45 B.
- Mob. Land. „ 91 B.
- Leipz. Kredit „ 65 1/4 — 65 B.
- „ 79 3/4 B.
- Deutr. „ 92 1/4, 93 — 92 1/4 B.
- Thüring. B. - Akt. 80 Octw. B.
- Wesermünd. „ 104 1/2 B.
- Pr. Obl.-A. - Ant. 89 3/4 B.
- Schl.-Bank-B. - Ant. 75 1/2 B.

Louisdor 5 Thlr. 14 3/4 Sgr. 1/2 Imperial 5 Thlr. 14 1/2 Sgr
Getreide: Roggen per Novbr. 40 B. — Spiritus loco 19 B. — Alkohol loco 13 5/12 B.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Dunder in Berlin.

Brennholz = Verkauf.

25 Haufen gutes Kiefern - Klobenholz, wie 6 Haufen eichene Knüppel stehen hier selbst im Ganzen preiswürdig zum Verkauf. Adressen sub A. 140. im Intelligenz-Comtoir.

Ahorn = Holz

in Bohlen und Dicken empfiehlt
J. Ries, Wilhelmstr. 30.

Fußdecken = Meister

in der Fabrik Leipzigerstr. 45.
Hobelbänke von 3 1/2 " stark, sind billigst Karstr. 36.

Druck für Dunder & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Potsdamerstr. 20.